

KAMERUN



Meine Geschichte.....16

- 1. Telefonat mit dem Coach, 2011 .17**
- 2. Leben in Darmstadt22**
- 3. Abflugtag nach Kamerun
Frankfurt Airport, Terminal 2:
Flug nach Paris.....42**
- 4. Im Airport Charles de Gaulles
in Paris48**
- 5. Der Flug nach Douala in
Kamerun.....60**
- 6. Ankunft in Douala84**
- 7. Die erste Nacht in meinem
Hotel in Kamerun96**
- 8. 2. Tag in Kamerun: Reise nach
Limbé am Meer, Nacht mit Nana 118**
- 9. 3. Tag in Kamerun: Eisessen
mit Tsumo 152**
- 10. 4. Tag in Kamerun: Erste
Arbeitswoche in Douala.
Unterschied afrikanischer und
europäischer Feminismus..... 166**
- 11. Sonntag in Kribi 184**

- 12. Mit dem Zug nach Yaoundé..... 196**
- 13. Zwei Monaten in Yaoundé ohne Tsumo. Treffen mit Nana 208**
- 14. Wiedersehen mit Tsumo bei der Weihnachtsfeier: erster Frauen-Kuss 219**
- 15. Heftiger Streit mit Tsumo, Rückkehr nach Yaoundé und Trennung von Men-Lâ 227**
- 16. Einsatz in Bafoussam und Bamenda 233**
- 17. Weihnachtsfeier in Limbé: Unerwartete Versöhnung. Sex mit Tsumo. Die Vollendung unserer Liebe 240**
- 18. Versetzung nach Douala. Traumhafter Urlaub in Kaliba. 248**
- 19. Entdeckt. Es ist aus. Teufelsaustreibung bei Tsumo. Flucht nach Deutschland..... 256**
- 20. 5 Jahren später im Jahr 2011: Brief von Tsumo gelesen. Hilfesuche bei Dantse 264**
- 21. Treffen und Gespräch mit dem Coach 270**

1. Telefonat mit dem Coach, 2011

Ich habe jahrelang meine Erinnerungen an das Geschehen in Afrika unterdrückt. Mein Mann hat bis jetzt keine Ahnung von allem, was ich in Kamerun durchgemacht habe und weiß auch nicht von meiner lesbischen Beziehung. Auch mein Arbeitgeber hat bis heute nicht verstanden, warum ich plötzlich von heute auf morgen abreiste. Sie dachten alle, ich wäre überfordert und ausgebrannt gewesen. Bevor ich das Land fluchtartig verließ, hat mir die Person, die mir das Leben rettete, viele grausame Dinge über Tsumos Leid erzählt und mich gebeten, niemals jemandem etwas zu sagen, sie würden es herausfinden, und dann würde man sofort auf ihn kommen. Das geschah einen Tag bevor ich Tsumos Heimatland Kaliba, wo wir Urlaub machten, verließ, nicht um nach Kamerun zurückzufliegen, wo ich eigentlich im Einsatz war, sondern direkt nach Deutschland – und das nach knapp 2 Jahren Aufenthalt in Afrika. Ich habe nie wieder versucht Kontakt mit Tsumo aufzunehmen. Aber diese ganze Zeit konnte mich mein Gewissen nicht ruhig schlafen lassen. Ich leide unter vielen psychischen Beschwerden und war bei vielen Psychologen, die alle etwas anderes vermuteten. Ich habe es nie

geschafft, jemandem die Wahrheit zu erzählen. Ich wusste nicht, wie es um Tsumo stand. Da mein Gewissen mich immer plagte, weil ich Tsumo im Stich gelassen hatte, habe ich mir Gedanken gemacht, wie ich wieder Kontakt zu ihr aufnehmen könnte, um vielleicht meine Versäumnisse von vor 5 Jahren noch zu reparieren. Ich habe tagelang im Internet gesucht und zufällig, als ob Gott mich erhört hätte, bin ich über die Homepage des Coachs Dantse gestolpert. Ich habe nicht lange gezögert und ihn angerufen. Und als er abnahm und fragte, wie er mir helfen könne, habe ich, ohne viel nachzudenken, sofort angefangen ihm alles zu erzählen:

„Hallo Herr Dantse,

ich habe seit einiger Zeit schon eine Frage und weiß nicht, wie ich sie beantworten soll.

Ich bin eine 32jährige Entwicklungshelferin. Ich bin verheiratet und liebe meinen Mann und denke nicht darüber nach ihn zu verlassen. Das musst klar gesagt werden. Und ich weiß, dass in der afrikanischen Tradition homo-Beziehungen als abstoßend und teuflisch gelten.

Vor 5 Jahren habe ich in Kamerun eine schwarze Frau kennengelernt. Als ich diese Frau sah, wusste ich sofort, dass ich mit ihr schlafen will. Das war etwas Neues für mich. So etwas hatte ich noch nie bei einer Frau empfunden. In diesem Moment sah ich auch nicht eine Frau vor mir, sondern einfach eine Person, mit der ich Sex haben wollte.

Dass es irgendwann passieren würde war klar, aber dass es so schnell passieren würde, hätte ich mir nie vorgestellt. Ich hatte vorher selbst noch nie etwas mit einer Frau, und ich fühle mich auch nicht als Lesbe. Fakt ist aber, dass es eine lesbische Beziehung war, in einem Land, in dem so etwas nicht passieren kann und darf.

Die Beziehung war am Anfang sehr schön, wenn auch schwierig. Wir mussten uns ständig verstecken, aber das war vielleicht auch das Salz in der Suppe? Auf jeden Fall wurde aus dem Sex Liebe und wir machten Fehler und waren nicht mehr besonders vorsichtig.

Dann ist etwas Schlimmes und Tragisches passiert. Tsumo verschwand und zwei Tage lang wusste ich nicht wo sie war. Endlich übergab jemand mir einen Brief von ihr und informierte mich, dass Tsumo der Teufel ausgetrieben werden würde, weil sie Sex mit einer Frau gehabt hatte, und dass ich, die Teufelsagentin bestraft werden musste. Der Informant riet mir, so

schnell wie möglich abzureisen, weil etwas gegen mich im Gang wäre. Ich musste Kaliba am nächsten Tag fluchtartig verlassen und direkt nach Deutschland fliegen, nicht zurück nach Kamerun zu meinem Arbeitgeber, weil ich nicht wusste, was mich dort erwarten würde und nur noch Angst hatte, dass ich auch dort verfolgt werden könnte.

Ich hatte einfach nur Angst und habe deswegen keine Hilfe geleistet, obwohl Tsumo meine Hilfe gebraucht hätte. Ich habe nur an mich gedacht und mich nicht einmal getraut ihren Brief zu lesen. Was der Informant mir erzählt hatte, war schon hart genug für mich gewesen.

Nun habe ich, fünf Jahre später, den Brief von Tsumo endlich gelesen. Sie schildert darin viele schlimme Dinge und bittet mich auch, so schnell wie möglich das Land zu verlassen, aus Angst, dass mir etwas passieren könnte. Aber auch in dem Brief habe ich nicht erfahren, was die Teufelsaustreibung wirklich für Tsumo bedeutet, was sie mit ihr gemacht haben. Ich schäme mich, dass ich diesen Brief erst jetzt gelesen habe. Ich habe seitdem so ein schlechtes Gewissen und weiß nicht, was ich tun soll. Vielleicht können Sie mir helfen? Ich möchte so schnell wie möglich Kontakt zu ihr aufnehmen, um zu wissen wie es ihr geht und wie ich ihr helfen kann. Ich möchte mich bei ihr entschuldigen und ihr vielleicht helfen, dass sie nach Deutschland kommt,

wo sie ihre Sexualität frei ausleben kann. Und ich will ihr sagen, dass ich sie immer noch liebe.

(...) Ich wohne nicht sehr weit von Ihnen. Ja, wir könnten uns persönlich treffen, damit ich mir bei Ihnen alles von der Seele reden kann. Bis heute habe ich nie mit jemandem darüber geredet, aber ich habe das Gefühl, dass Sie der Richtige sind, der mir helfen und mir meinen Schlaf zurückgeben könnte.“

Ich war so froh, dass ich nun meine ganze Geschichte erzählen konnte und freute mich auf den Termin mit Dantse.

13. Zwei Monaten in Yaoundé ohne Tsumo. Treffen mit Nana



Yaoundé war eine andere Art von Stadt als Douala. Während Douala wie eine Ansammlung mehrerer Dörfer wirkte, die zufällig zu einer Stadt zusammengewachsen waren, ohne große städtische Strukturen, unordentlich, zu voll, unruhig, laut und hektisch, war Yaoundé eine richtige Großstadt, wie man sie überall in der Welt kannte. Yaoundé gefiel mir auf Anhieb, und sofort spürte ich, dass ich gern hier leben würde und nicht mehr in Douala. Das Wetter war auch angenehmer und freundlicher. Es war nicht schwül, und man schwitzte nicht so wie in Douala, wo man manchmal das Gefühl hatte, die Luft würde stehen.

Mit dem Taxi fuhren wir diesmal nicht in ein Hotel, sondern in ein Haus der Organisation, wo auch andere Entwicklungshelfer wohnten, erklärte mir Tsumo unterwegs. Das Taxi ließ uns vor einer großen Mauer aussteigen. Das war auch etwas, was ich in Deutschland nicht kannte und das hier aus der Zeit der Kolonisation Kameruns – pardon, der Besatzung, Kameruner mögen das Wort Kolonisation nicht – stammte: Fast alle modernen Häuser waren eingezäunt. Sie sagten, das wäre ein Schutz gegen Diebstahl, aber ich fand es schade. Man fühlte sich eingesperrt wie in einem Gefängnis, wie abgetrennt vom Rest des Lebens. Oft konntest du von innen gar nicht mehr die Straße und alles was draußen geschah sehen. Man büßte ein bisschen an Lebensqualität ein, dachte ich.

Das Taxi war weg, und wir warteten, dass man uns die Tür aufmachte. Wir klingelten und es dauerte fast fünf Minuten, bis *le gardien*, das „Wachpersonal“, dieses riesige Eingangsportal zur Seite schob. Ich war überrascht über das schöne Haus. Es war eine richtige Villa, mit einem großen, grünen Garten. Das Haus hatte einen gehobenen europäischen Standard. „Zum ersten Mal in meinem Leben werde ich in einer Villa leben“, grinste ich und wir lachten zusammen.

„Hier wohnen außer dir noch 5 andere Menschen aus Europa, Afrika und Amerika. Jeder hat sein Zimmer und eine eigene Dusche. Es gibt ein großes gemeinsames Wohnzimmer und eine gemeinsame Küche. Das ist wie eine Art moderne Wohngemeinschaft. Die Stimmung ist immer toll. Man ist zusammen, aber man hat auch seine Privatsphäre und kann sich zurückziehen, wenn man will. Das Haus hat noch zwei extra Gästezimmer für Mitarbeiter auf der Durchreise. Ich wohne auch hier, wenn ich in Yaoundé bin“, erklärte mir Tsumo, als wir das Haus betraten.

Wir kamen zuerst in das Wohnzimmer, und dort war eine Französin, die sich auch als Mélanie vorstellte. Sie war die einzige Mitarbeiterin, die zuhause war, sonst waren alle im Einsatz irgendwo draußen, wie sie nett sagte. Sie umarmte Tsumo lange, und die beide freuten sich riesig, sich wiederzusehen. Eine ko-

mische Reaktion in mir machte mir Sorgen. Ja, es störte mich, Mélanie und Tsumo Arm in Arm zu sehen. Ich fand es ärgerlich, dass ich dieses unverschämte Gefühl bekam, das Gefühl der Eifersucht. Das gefiel mir überhaupt nicht, und ich musste sehr mit mir kämpfen, damit niemand sah, wie wütend ich auf mich war. „Was soll das!“, sagte ich still zu mir, „Hör sofort damit auf! Lass dieses Gefühl nicht zu! Niemals! Du musst es auf Biegen und Brechen verdrängen!“, so redete ich innerlich mit mir selbst.

Danach zeigte mir Tsumo mein Zimmer. Es war sehr schön und super sauber. Ich fühlte mich auf Anhieb wohl in dem Haus. Mélanie übernahm sofort die Rolle der Hausherrin und führte mich durch das ganze Haus. Man merkte, dass sie hier etwas wie die Haussprecherin war, obwohl es so etwas offiziell nicht gab. Sie lebte seit einem Jahr dort und war somit die „älteste“ Bewohnerin des Hauses, wie sie erklärte. „Alle anderen kommen höchstens für 6 Monate und müssten dann weiterziehen“, sagte sie und zeigte mir die Küche. Sie war riesig, fast wie ein Wohnzimmer, und in einer Ecke war ein Essplatz mit einem großen Tisch und 10 Stühlen. Es gab in der Küche auch tatsächlich sieben kleine Kühlschränke. Jeder Mitbewohner hatte einen eigenen Tischkühlschrank, und der siebte war für die Durchreisenden. Das fand ich ziemlich gut. Das ganze Haus war sehr gut